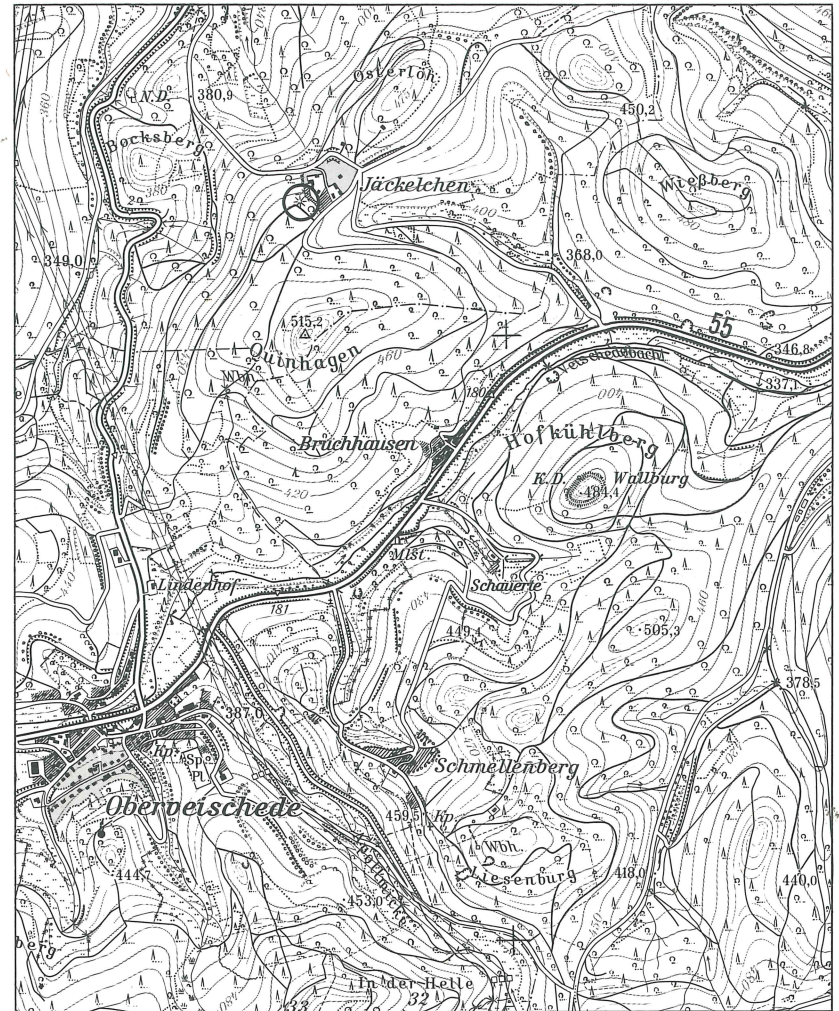




FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN 5



Jäkelchen bei Helden
Kreis Olpe



1 Ausschnitt aus dem Meßtischblatt 4913 (Olpe) mit der Lage des Jäckelchen. Maßstab 1:25 000. Vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen vom 26. 9. 1984, Nr. 443/84.

Zufahrt:

Von der B 55 (Grevenbrück – Olpe) biegt man in Oberveischede nach Norden in Richtung Helden ab. Nach 4 km führt eine kleine Straße rechts (Osten) zum Wohnplatz Jäckelchen. Auf der Kammhöhe, hinter den Häusern, zweigt ein Wirtschaftsweg nach Süden (Kammweg) ab, auf dem nach weiteren 100 m auf der rechten Seite die im Wald liegende kleine Wallburg erreicht wird (Abb. 1).

Titelbild

Blick vom Quinhagen auf den Wohnplatz Jäckelchen. Links im Baumbestand die Wallburg, im Hintergrund das Repetal.



2 Jäckelchen. Grundriß. Maßstab ca. 1:3000.

Lage und Beschreibung

Etwa 5 km südöstlich von Attendorn liegt der nur aus wenigen Häusern (ehem. Höfen) bestehende Wohnplatz Jäckelchen. Unmittelbar am südwestlichen Ortsrand ist auf dem nach Süden ansteigenden Hang des Quinhagen die Wallburg Jäckelchen angelegt, gelegentlich auch Quinhagen oder Hui(nen)-Gräben genannt. Sie liegt etwas überhöht im Sattel zwischen dem Quinhagen im Süden (512,2 m NN) und dem



3 Jäckelchen. Blick von Nordosten auf Graben und Wall der Ostseite der Burg.

nördlich anschließenden Osterlöh (475 m NN). Im Westen fällt der Hang steil zu einem Nebenfluß der Repe ab, nach Osten zu einem der Veischede zufließenden Siepen, der in einer breiten Quellmulde wenige Meter unterhalb der Burg einsetzt.

Der Grundriß (Abb. 2) des Jäckelchen trägt dieser Lage weitgehend Rechnung. Er hat einen rundlich bis viereckigen Kern von 0,58 ha Größe, der sich gegen Westen an den Steilhang anlehnt. Oberirdisch sind hier keine künstlichen Befestigungen zu erkennen, die an den drei anderen Seiten der Burg aus einem deutlichen Erdwall mit Außengraben (Abb. 3) und innen verlaufendem Materialentnahmegraben bestehen. Im Norden hat der Wall in dem hier vorhandenen Wiesengelände zwar Zerstörungen erfahren, doch ist sein ehemaliger Verlauf in einer deutlichen Terrassenkante noch gut zu verfolgen.

An der Südwestecke der „Hauptburg“ setzt ein kleiner Abschnittswall an, der ebenfalls außen (Süden) von einem Graben begleitet wird. Er führt etwa 30 m entlang der Bruchkante des Steilhanges nach Süden und schwenkt dann rechtwinklig nach Südosten um, wo er nach weiteren 80 m an einer stark ausgeprägten Terrassenkante oberhalb der bereits benannten Quellmulde endet. Er sperrt auf diese Weise den



4 Jäckelchen. Der moderne Walldurchbruch von 1967 im Osten der Burg.

vom Quinhagen kommenden und nach Norden führenden alten Höhenweg.

Eine alte Toranlage ist äußerlich nicht zu erkennen. Bei dem heutigen Zugang im Osten (Abb. 4) handelt es sich um einen erst 1967 geschaffenen Durchbruch zu dem im Innern liegenden Wasserspeicher. Der alte Zugang dürfte sich am wahrscheinlichsten ursprünglich im Norden befunden haben, wo ein heute auf kurzer Strecke burginnenwärts einbiegender Wall eine Torsituation möglich erscheinen läßt.

Ausgrabungen

Umfangreichere Ausgrabungen haben bisher auf dem Jäckelchen nicht stattgefunden. Lediglich zwei kleinere Untersuchungen geben Aufschluß über den ungefähren Aufbau des Walles: im Jahre 1952 konnte im Südwesten des Hauptwerkes ein kleiner Wall- und Grabenschnitt unter örtlicher Grabungsleitung von R. Gensen niedergebracht werden, im Herbst 1983 wurden im nachhinein die „Zufallsprofile“ des 1967 entstandenen Durchbruches im Norden der Ostseite untersucht



5 Jäckelchen. Blick von Süden auf den Wededurchbruch von 1967. Rechts im Profil sind Reste der eigentlichen Mauerfront zu erkennen.

(Abb. 5). Beide Befunde unterscheiden sich nicht nennenswert und können hier zusammenfassend vorgestellt werden.

Auf der Außenseite des heute noch 1,3 bis 1,7 m hohen und an der Basis 8 bis 10 m breiten Walles befand sich eine in kümmerlichen Resten erhaltene Steinmauer von unterschiedlicher Konstruktion. Trotz des schlechten Erhaltungszustandes (die Mauer war stellenweise nur noch als Ausbruchsrube kenntlich) kann der ehemalige Aufbau ausreichend sicher rekonstruiert werden: die besonders gut gearbeitete Außenschale, die sich durch die härtere und widerstandsfähigere Gesteinsart (Keratophyr an Stelle des sonst benutzten Schiefers) auszeichnete, hatte eine Breite zwischen 0,2 und 0,8 m; sie war im Süden (Abb. 6) auch im Aufgehenden noch 0,7 m hoch erhalten, während im Wededurchbruch der Ostseite nur noch die beiden untersten Lagen dieser hier 0,8 m breiten Außenschale angetroffen wurden (Abb. 7). Nach burginnen schloß sich eine 1,2 bis 1,4 m breite „Packmauer“ an, die teilweise aus in größeren Mörtelfladen gelagertem Schotter bestand. Ähnliche Fladen lagen stellenweise auch außerhalb vor der Mauer. Im Osten der Burg sind auch Teile der Packmauer dem Steinraub zum Opfer gefallen, wie eine deutliche Ausbruchsrube gezeigt hat. Die



6 Jäckelchen. Reste der aufgehenden Außenschale der Burgmauer im Süden der Anlage.

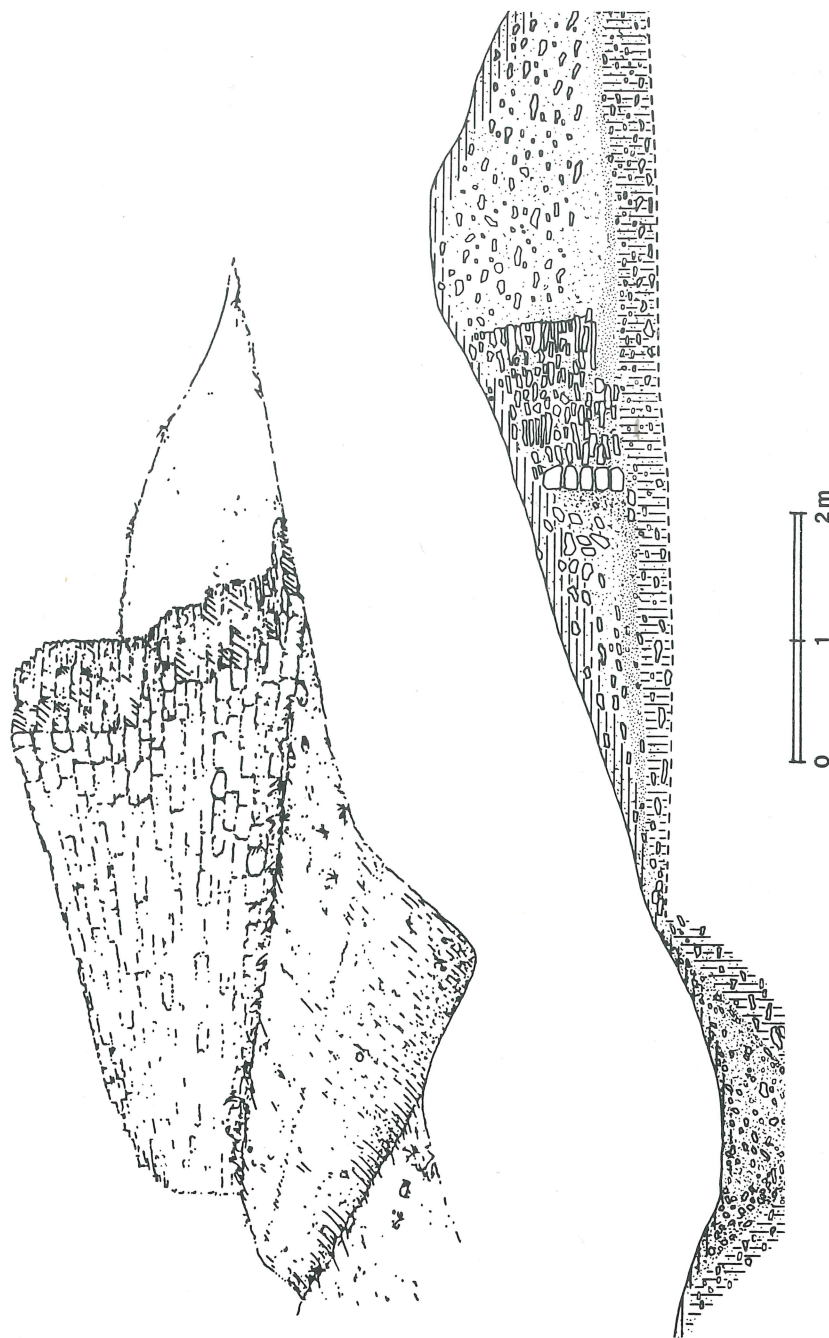
Mauer wies eine Hinterschüttung aus Lehm und Schotter auf, bei der sehr unterschiedliche Schüttungs-/Schichtpakete auffielen, die aber wohl auf verschiedene Arbeitsgänge bei der Aufbringung der Schüttung hinweisen.

Vor der Mauerfront befand sich eine ursprünglich 3,2 m breite Berme, auf der Mauer- und Wallversturz liegen. Der lediglich 1952 nachgewiesene Spitzgraben (im Osten verhinderte der hier verlaufende moderne Weg eine Untersuchung) hatte eine ursprüngliche Tiefe von 1,6 m unter ehemaliger Oberfläche; die Differenz zwischen heutiger Wallkrone und Grabensohle betrug 3,2 m. Der im Graben liegende Versturz erreichte eine Höhe von 0,9 m.

Bei solchen Erhaltungsbedingungen ist die Beurteilung der ehemaligen Höhe der Mauer und ihrer Hinterschüttung schwer. Da der Steinraub zu einem teilweisen Abfahren ehemals vorhandenen Materials geführt hat, kann man bei der Rekonstruktion nicht allein von den heute noch vorhandenen Versturzmassen ausgehen, die auf der Berme, im Graben und auf der inneren Wallflanke liegen. Bei vorsichtiger Rechnung wird man allerdings annehmen dürfen, daß die Mauer ursprünglich wenigstens eine Höhe von 3 bis 4 m erreicht hat; der Höhenunterschied



7 Jäckelchen. Unterste Steinlage der ehemaligen Mauerschale im Osten der Burg (Nachuntersuchung 1983).



8 Jäckelchen. Schnittprofil der Grabung 1952 mit Graben und Mauer im Kern der Schüttung. Versuch einer Rekonstruktion des ehemaligen Aufgehenden.

zwischen Grabensohle und alter Mauerkrone dürfte dann 4,5 bis 5 m betragen haben (Abb. 8).

Ebenfalls im Herbst 1983 konnte der im Rahmen einer Flurbereinigung angeschnittene Abschnittswall untersucht werden. Der an der Basis 7 m breite Wall, der noch eine Höhe von 1,4 m erreicht, zeigte lediglich eine steinige, gelb-sandige Schüttung, die keine weitergehende Gliederung erkennen ließ. Der südlich vor dem Wall verlaufende Graben war 2,4 m breit und reichte bis 0,4 m in den anstehenden Felsen. Auf seiner Sohle lag eine dünne Strate Brandschutt.

Alter des Jäckelchen

Leider besitzen wir keine stratigraphisch auswertbaren Funde, die eine zuverlässige Altersbestimmung ermöglichen würden. Bekannt sind lediglich Zufallsfunde, die wir verschiedenen Anlässen verdanken. Bereits vor 1900 wurden aus dem Bereich des „Jäckelchen“, ohne daß sich die Fundstelle genauer lokalisieren ließe, Steinwerkzeuge aus Feuerstein bekannt, einem an dieser Stelle ortsfremden Werkstoff. Die Funde gehören in den leider verschollenen Teil der Sammlung Hüttenhein, so daß eine genauere Bestimmung nicht mehr möglich ist. Da es aus der näheren Umgebung (so etwa bei Grevenbrück, Stadt Lenne-stadt) Funde des Mesolithikums (mittlere Steinzeit) gibt, ist vielleicht bei aller gebotenen Vorsicht eine Zuordnung unserer Funde in diese Zeit-epoche erlaubt.

Bei der Ausgrabung des Jahres 1952 konnten aus dem Innenraum einige kleine Scherbenbruchstücke sichergestellt werden, andere sind anlässlich des Wegedurchbruches und in den Folgejahren zu Tage getreten (Fundverbleib: teilweise Privatbesitz, teilweise Westfälisches Museum für Archäologie). Bei den heute etwa 70 bekannten Scherben, bei denen Wandstücke die große Mehrzahl ausmachen, handelt es sich überwiegend um blau-graue, aber auch blau-grau-weißliche, z. T. auch metallisch schimmernde Kugeltopfware des 11. bis 13. Jahrhunderts. Lediglich einige wenige und sehr kleine Scherben sind älter: eine kleine Wandscherbe Badorfer Machart (um und kurz nach 800 n. Chr.), ein ähnlicher Scherben der verwandten und wenig jüngeren Fludersbach-Gruppe und mehrere Scherben einer groben einheimischen Ware, unter denen ein fingernagelgroßes Randstück auffällt. Bei letzteren handelt es sich um wesentlich ältere Funde, die am ehesten der vorrömischen Eisenzeit angehören dürften.

Die genannten Scherben lassen jedoch keine genaue Datierung der Burg zu. Die kleine Badorfer Randscherbe stammt aus der Wallschüttung, d. h. sie war vorhanden, als man den Wall aufwarf und könnte

schon im Schüttungsmaterial gelegen haben. Die frühmittelalterlichen Scherben und die der vorrömischen Eisenzeit weisen am ehesten auf eine ältere Siedlung, die am Hange des Quinhagen gelegen hat. Ähnliches gilt auch für die bereits genannten Steingeräte des Mesolithikums oder Neolithikums. Auffallend sind jedenfalls die zahlreichen Scherben des hohen Mittelalters. Sie könnten am ehesten auf das Alter des Jäckelchen hinweisen.

Eine Altersbestimmung ist auch auf indirektem Wege nicht möglich. Die in der älteren Literatur angestellten Überlegungen beruhen weitgehend auf Spekulationen; auf ihre Wiederholung kann an dieser Stelle verzichtet werden (vgl. diesbezüglich die Zusammenstellung bei G. Becker, 1964). Bemerkenswert und im Vergleich mit anderen Burgen Westfalens bisher einmalig ist die mit der Burg zusammengehende Wegesperre in Form eines Abschnittswalles mit Außengraben. Der heute über den Kamm führende, ausgebaute Weg ist an die Stelle älterer Hohlwege getreten, von denen unmittelbar im Bereich des Sperrwalles noch drei nebeneinanderliegende Trassen erkennbar sind. Es handelt sich um einen alten Fernweg von der Siegmündung zur Briloner Hochfläche; im Volksmund führt er den Namen „Römerweg“ (vgl. Straßenkarte bei A. K. Hömberg 1967², S. 19). Die Art dieser Wegesperre mit dem im Süden davorliegenden Graben macht wahrscheinlich, daß der Römerweg gegen das Veischedetal hin gesperrt werden konnte. Bemerkenswert erscheint dabei, daß auf der südlich anschließenden Höhe sich ein weiterer Wall befindet, auf den M. Sönneken (1954) erstmals hingewiesen hat. Leider fällt er aber mit jüngeren Gemeindegrenzen zusammen, so daß offenbleiben muß, ob zwischen beiden ein Zusammenhang besteht.

Auch urkundlich entzieht sich das Jäckelchen einer genaueren Betrachtung, wie eine Untersuchung von Albert K. Hömberg (1967) gezeigt hat. Die heute nördlich liegenden Höfe wird man als Nachfolger des ehemals zur Burg gehörenden Wirtschaftshofes ansprechen dürfen. Sie werden nach Hömberg erstmals 1536 genannt („uff dem Gackul“) und werden zu diesem Zeitpunkt von freien Bauern bewirtschaftet. Hömberg läßt es offen, ob vielleicht ein Zusammenhang mit den Herren v. Helden bestehen könnte, die ihren Wohnsitz in dem nur 2,5 km nördlich gelegenen Helden gehabt haben sollen.

August Stieren, langjähriger Vorsitzender der Altertumskommission und Ausgräber zahlreicher Wallburgen, hat das Jäckelchen zunächst als nachkarolingischen Herren- oder Dynastensitz angesprochen, später aber zu den sogenannten karolingisch-ottonischen Burgen des 8. bis frühen 10. Jahrhunderts gerechnet, eine Meinung, der sich auch Albert K. Hömberg angeschlossen hat. Diese These haben in der Folgezeit zahlreiche weitere Autoren übernommen. Demgegenüber bleibt aber zu

bedenken, daß die aus unserer Sicht so „primitiv“ anmutende Bauweise der Befestigung – Mauer mit hinterschüttetem Erdwall – kein sicheres Indiz für ein hohes Alter ist, denn auch im hohen Mittelalter begegnet diese Form des Wehrbaues noch sehr zahlreich. Ein gutes Beispiel bietet hier der nicht weit entfernte Hohe Lehnberg zwischen Saalhausen (Lennestadt) und Bracht (Lennestadt), der auf Grund eines glücklichen Zufallsfundes dem hohen Mittelalter zugewiesen werden kann. So kann man auch beim Jäckelchen ein ähnliches Alter nicht ausschließen, zumal die zahlreichen Lesefunde des 11. bis 13. Jahrhunderts so deutlich im Fundgut überwiegen. Die bisher bekannten Funde und die relativ kleine Burganlage lassen vermuten, daß das Jäckelchen einer jener befestigten Herrnsitze war, die im hohen Mittelalter an vielen Orten entstanden sind.

Philipp R. Hömberg

Literaturverzeichnis

- Becker, G., Die Wallburg Jäckelchen bei Oberveischede. Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe 75, 1969, S. 103 ff.
- Hömborg, A. K., Heimatchronik des Kreises Olpe. 1967², S. 27 ff.
- Hömborg, A. K., Zwischen Rhein und Weser. 1967, S. 104 f.
- Hömborg, P. R., Untersuchungen an frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens. 1980, S. 162 ff.
- Hüttenhein, W., Die Wallburgen in der Umgebung von Grevenbrück. Sauerländer Gebirgsbote 1, 1893, S. 36.
- Sönnecken, M., Zur frühen Besiedlung des West- und Südsauerlandes. Der Märker 1954, S. 40 ff.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Bisher sind folgende Hefte erschienen:

- 1 Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 3 Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 4 Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984.
- 5 Jäckelchen bei Helden, Kr. Olpe. 1985.

Die Reihe wird fortgesetzt.

Die westfälische Bodendenkmalpflege ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen dem Westfälischen Museum für Archäologie – Amt für Bodendenkmalpflege.

Anschriften:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Westfälisches Museum für Archäologie
Amt für Bodendenkmalpflege
Rothenburg 30, 4400 Münster, Tel. (02 51) 59 12 81

Außenstelle Münster
Bröderichweg 35, 4400 Münster, Tel. (02 51) 21 05-2 52

Außenstelle Bielefeld
Kurze Straße 36 a, 4800 Bielefeld, Tel. (05 21) 12 42 00

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 5960 Olpe/Biggesee, Tel. (0 27 61) 44 70

Herausgegeben von der Altertumskommission für Westfalen im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Rothenburg 30, 4400 Münster. Münster 1985.

Herstellung: Aschendorff, Münster